

Predigt zum Erntedankfest Markus 8, 1-9

1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief



Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. 4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? 5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie

teilten sie unter das Volk aus. 7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. 8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. 9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Vor etwa 11 000 Jahren ist es das erste Mal geschehen, dass Menschen auf die erstaunliche Idee kamen, nicht nur Weizen roh zu essen, sondern den Weizen zu mahlen und das erste Brot auf einem heißen Stein zu trocknen. Es sollten noch viele Jahrtausende verstreichen, bevor man auch noch lernte Hefe zu nutzen und Brot zu backen. Und noch tausende Jahre danach, bevor man lernte das tolle Sortiment an Brot aufzutischen, das wir heute genießen können. Brot ist und bleibt bis heute noch ein Wunder. In fast jeder Kultur gehört Brot dazu. Was wäre wohl passiert, wenn über die tausenden Jahre nur eine einzige Generation, die ganzen Erfahrungswerte und die ganzen Rezepte einfach von der Festplatte der Erinnerung entfernt hätte? Was wäre wohl passiert, wenn nur eine Generation aus reinem Egoismus gedacht hätte: „Wir wollen nicht, dass die Nachfahren auch unser Brot genießen!“ Ich weiß man kann das Gleiche von vielen anderen Dingen auch sagen. Aber Brot gehört nun einmal zu den wichtigsten Lebensmitteln unseres Lebens. Deshalb gehört Brot immer noch als Inbegriff unseres Lebensunterhalts. Aus diesem Grund hat Jesus damals auch ein Brot in die Hand genommen und hat Gott gedankt. Dabei steht das Brot aber nicht im Mittelpunkt sondern Jesus selbst ist es, der im Mittelpunkt steht. Er ist es, der zwischen Gott und unseren Grundbedürfnissen steht und Gott dankt.

Die damaligen Menschen haben anscheinend gewusst, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt. Denn sie sind zunächst gekommen, Jesu Predigt zu hören. Währenddessen sieht Jesus aber die ganz banale Not der Menschen. Sie hatten nichts zu essen und drückt das mit den Worten aus: „Mich jammert das Volk“ Dass Jesus sich um unsere alltäglichen Nöte kümmert, zieht sich durch das Evangelium hindurch. Er kümmert sich um die Kranken und lehrt uns beten: „Gib uns unser tägliches Brot.“ Deshalb feiern wir heute ein Fest. Wir versammeln uns um seinen Tisch. Wir danken nicht nur für Mut, Zuversicht und Glück sondern auch für Obst, Gemüse, Brot, Wein und Zucker. Und doch ist das Fest nicht ohne Hindernisse. Damals nicht als die 4000 sich um Jesus versammelten und auch heute nicht. Damals war schnell durchgezählt, dass man mit 7 Broten bei 4000 Menschen nicht weitkommt. Heute wissen wir immer noch um unseren Mangel. Wir merken, dass es vorne und hinten nicht reicht. Wir machen uns Sorgen um unseren Lebensunterhalt. Machen uns Sorgen um unsere Welt und ob wir hier noch in Zukunft in Frieden leben können. Wir merken dabei auch, dass wir mehr als nur Essen

und Trinken brauchen. Sogar wenn der Kühlschrank voll ist und für das Alter gesorgt ist, kann es sein, dass es vorne und hinten nicht reicht. Wir Menschen brauchen Anerkennung, Liebe, Gemeinschaft. Wir wollen wissen, dass wir gebraucht und geschätzt werden. Genau an dieser Stelle sind wir Menschen oft in Not. Wir leben in zerstörten menschlichen Verhältnissen. Der Schmerz in unseren zerrütteten Verhältnissen untereinander sehr groß. Jesus sieht das alles und es jammert ihn. Er will uns nicht nur Brot schenken. Er will uns Essen schenken, das selbst den Tod überwindet. Denn er weiß, es reicht nicht allein, dass wir hier auf Erden eine Zeitlang unser Dasein fristen und hinterher ins Nichts verschwinden. Wir wollen wissen, dass wir einen Vater, einen Gott und eine Heimat haben, nachdem wir hier auf Erden Abschied genommen haben. Und dabei mangelt es an Kraft und an Möglichkeit in uns. Wir schaffen es einfach nicht. Weder an dieses Neue zu glauben, dass Gott uns gibt noch es anderen weiterzugeben. ES mangelt an Kraft, an Zeit. Auch in unserer Gemeinde merken wir, dass die Ressourcen begrenzt sind. Woher bekommen wir die Leute, damit ein Fest gefeiert wird, das hier auf Erden beginnt und bis in die Ewigkeit reicht?

Was sollen wir nun dazu sagen. Wenn nicht genug da ist, fällt das Fest halt aus? Denn wir haben uns überfordert und haben nicht genug ein Fest zu feiern. Die Gäste müssen also wieder eingeladen werden. Denn: „Woher nehmen wir Brot in der Einöde?“ Nein, gerade jetzt, wo es vorne und hinten nicht reicht, schicken wir die Gäste nicht nach Haus. Denn jetzt ist Jesu Stunde. Er ist es, der trotz unsere Grenzen und unseren Mangel in die Mitte tritt. Ja, gerade wegen unsere Grenzen ist er gekommen. Da merken wir auf einmal, dass es die ganze Zeit nur um Jesus ging. Als die Menschen damals kamen, sein Wort zu hören, da wollten sie in Berührung kommen mit Gott. Und sie bekamen ein Fest! Ein Fest mit Jesus! Und Jesus dankt Gott. Bei allen Zweifeln und Fragen und gerade an der Stelle, wo der Mangel nicht zu übersehen war, dankt Jesus Gott. Sein Dank hat einen Adressaten. Er dankt Gott und betet ein ganz alltägliches Gebet: Obwohl er weiß, dass Gott alles gegeben hat und alles gemacht hat, sagt er es trotzdem. Danke, Gott, dass ich da bin. Dass du mich gemacht hast. Ich habe gemerkt, dass du es bist, der mir das alles geschenkt hat. Heute beten wir: „Komm Herr Jesus, sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast!“ So einfach, so kindlich und bei einigen manchmal so lächerlich. Vor allen Dingen angesichts der ganzen Mangel, die wir zu verzeichnen haben. Und doch, wo es gebetet wird, merken wir, dass jeder Mahlzeit ein Fest ist. Ein Fest unseres Gottes und was er für uns getan hat. Und es geht auch noch weiter. Es ist ein Fest unter uns, wo Gemeinschaft gestiftet wird. Wie die Generationen uns die Kunst des Brot Backens weitgereicht haben, so reichen wir nun das Brot weiter an unsere Mitmenschen. Wir teilen miteinander. Darin liegt ein großes Geheimnis. Wir behalten nicht alles für uns selbst sondern geben es weiter. Und merken dabei, dass es für alle reicht. Das geschieht auch heute noch, wenn Menschen ehrenamtlich arbeiten. Und wenn sie ihren Kirchenbeitrag zahlen oder im Ausgang der Kirche eine Spende geben. So wurde aus unserem Mangel ein großes Fest, das für alle gereicht hat. Aber dieses Fest, wo Jesus dankte, das Brot brach und gab ist nur ein Vorspiel von dem viel größeren Festmahl. Beim letzten Mal mit den 12 Jüngern hat Jesus es wieder getan. Da hat er genommen, danke gesagt und geteilt. Nehmt und esset. Trinket alle daraus! Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Für den menschlichen Verstand ein großes Hindernis. Wie die Jünger damals fragten: „Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde“ So fragt sich der einer oder anderer: Wie kann es sein, dass wir Christen diese eine Mahlzeit, die Jesus mit seinen Zwölfen gefeiert hat, immer noch feiern nach über 2000 Jahren. Die Vernunft sagt uns: Ist das nicht ein wenig lächerlich? Wie lange hat Jesus damals mit seinen Jüngern gegessen..und warum müsst ihr das nun über 2000 Jahre ständig wiederholen, was

damals in Minuten zu Ende war? Kann das überhaupt helfen? Wir sehen, dass die Kraft in Ihm steckt. Wenn wir unseren 7 Korn heute essen, dann essen wir nicht 11 000 Jahre altes Brot, sondern ganz frisches, das für unseren heutigen Leib Nahrung ist. Und so ist Jesu Leib und Blut, das wir heute empfangen Lebensschaffendes Essen für mich in meinem Mangel heute. Der Mangel ist ein Hindernis. Und das wird durch Jesus selbst überwunden. Er steht in der Mitte. Er ist es, der dankt, der austeilt. Er ist es, der auch deine Nöte kennt und weiß, wie dich heute zu ernähren. Er ist es, der dir heute deine Mahlzeit gibt.

Als das Fest damals bei der Brotvermehrung gefeiert wurde, war es nicht nach dem Essen zu Ende. Die Reste wurden gesammelt. 7 Körber voll. Das ist mehr als eine Zahl. 7 bedeutet vollkommen. Bedeutet, dass das Festmahl voll gereicht hat und die Fülle geschenkt hat. Und dann schickt Jesus die Menschen ganz unspektakulär in den Alltag. Das Essen ist genug als Wegzehrung für das, was kommen soll. Das Essen gibt Kraft, damit Jesus auch in den Alltag mit uns kommt.

Und nun ist auch unser Erntedankfest zu Ende. Auch unser Fest ist ein wahres Fest, das nicht ohne Komplikation von statten geht. Aber da ist Jesus. Er dankt, segnet, gibt und teilt. Und unser Leben wird an seinem Tisch verändert. Amen.